Glosse

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **69 (1990)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

vor einschneidenden Änderungen, getrübtes Ansehen im In- und Ausland: Kein helvetisches Tabu, das nicht verletzt, ja angegriffen wäre. Das geht an die Substanz und zehrt daran, insgeheim, schleichend. Man kann die Identitätskrise bestreiten, aus der Welt schaffen kann man sie nicht. Das unwiderrufliche Ende des «Sonderfalles Schweiz», des Sichbesser-Wähnens und selbstgenügsamen Abkapselns, ist jedenfalls eingeläutet.

Die Irritation tut der satten, träge gewordenen, visionslosen Schweiz gut. Wahrscheinlich ist die Erschütterung zwar nicht nachhaltig genug, als dass nicht versucht würde, sie einfach zu verdrängen oder «auszusitzen». Doch Chancen birgt die Krise immerhin. Die Chance der Erneuerung vorab. Die Chance, für dieses Land neue Ziele zu formulieren, ihm eine Zukunftsperspektive zu eröffnen, die wieder Kräfte freizusetzen vermag. Die Chance, den Kleinmut und die Enge aufzubrechen, die die Schweiz lähmen, und gegen das bleierne, ereignislose Gleichmass der real existierenden Diktatur des Kompromisses eine neue politische Vision zu entwikkeln.

Diese Vision müsste einschliessen: die vollwertige Teilhabe und Mitwirkung der Schweiz an Europa (statt des kurzsichtigen Profitierenwollens von einem Europa à la carte), die tätige Solidarität mit der Dritten Welt (in die auch unsere Aussenwirtschafts- und Handelspolitik eingebunden ist), ein zugleich gewandeltes und erneuertes Regierungs- und Parlamentssystem (vielleicht eine Kombination von direkter Demokratie auf kommunaler und kantonaler Stufe mit einer parlamentarischen Demokratie auf nationaler Ebene), eine überzeugende Abrüstungs- und Friedenspolitik (statt ein paar halbherziger Armeereformen), eine Neudefinition der föderalistischen Aufgabenteilung (verbunden mit einer anderen Rollenzuteilung an den Ständerat), und dies alles eingebettet in eine neue Verfassung für die Schweiz des 21. Jahrhunderts.

Die Auguren der Zukunftstrends von Naisbitt bis Gerken sagen für die Unternehmen die wachsende Bedeutung des «visionary factor's» voraus: der Fähigkeit, sich eine Zukunft auszudenken und dieser Vision solche Ausstrahlung und Anziehungskraft zu verleihen, dass sie quasi als sich selbst erfüllende Prophezeihung auf die Gegenwart zurückwirkt. Man mag darüber denken, wie man will; ich bin jedenfalls davon überzeugt, dass auch in der Politik die Zeit der visionären Entwürfe und selbstbewussten, offensiven Reformprojekte wieder im Kommen ist. Die Menschen sind der dauernden Flickarbeiten und der Teilrevisionen allmählich überdrüssig.

Auch bei uns reift die Zeit für ein ausgreifendes Vorhaben. Die Schweiz ist zwar kein Konstruktionsplatz für Luftschlösser; doch sie steht immerhin vor einem Umbruch, der viel tiefer greift, als der allgemeine Wertewandel. Und sie bräuchte nichts dringender als Aufbruchstimmung, Zukunftszuversicht, Erneuerungsbereitschaft. Der schmerzliche Abschied vom alten «Sonderfall Schweiz» hat längst begonnen; er wird sich noch eine Weile hinziehen. Vielleicht können wir, um unserer nationalen Identität willen, auch gar nicht ohne diesen helvetischen Kitt des Besonderen sein. Um so mehr ist unsere politische Erfindungsgabe gefordert – auch, und gerade die Phantasie und Gestaltungskraft von uns Sozialdemokraten –, um einen neuen, ideenreichen, pionierhaften, friedensfähigen und solidarischen «Sonderfall Schweiz» für das nächste Jahrhundert zu entwerfen.

Naturreservat Kanton Appenzell Innerrhoden

Die SP Frauen Schweiz fordern den Bundesrat auf, sofort die notwendigen Massnahmen zu treffen, um aus dem Kanton Appenzell Innerrhoden ein Naturreservat für die letzten Schweizer Machos einzurichten. Die Männer von dort haben sich zum drittenmal standhaft geweigert, ihren Frauen das Stimm- und Wahlrecht zuzugestehen. Diese wackeren Mannen sind unter Naturschutz zu stellen, weil sie sonst mit ihrer frauenfeindlichen Eigenartin absehbarer Zeit aussterben werden. «Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt», sagte schon der Erlkönig zum sterbenden Kinde. Dasselbe werden die Bundesrichter in Lausanne den Innerrhödlern sagen müssen, wenn sie die Beschwerde einer mutigen Appenzellerin behandeln. Sie fordert die Verwirklichung des in der Bundesverfassung verankerten Gleichstellungsartikels, der bis anhin nicht einmal ein minimales Menschenrecht – das Stimm- und Wahlrecht für Männer **und** Frauen – garantierte.

Da bekanntlich Beschwerdefälle lange Weile haben, bis sie behandelt sind, haben Touristen aus der Schweiz und aus dem Ausland die Möglichkeit, einen Ausflug in das allerletzte Reservat von Machos zu unternehmen. Die schneearme Schweiz hat dadurch eine Chance, eine neue touristische Attraktion anzubieten. Die Männer von Appenzell Innerrhoden können ihren auswärtigen Gästen das folkloristische Ereignis im Ring der Landsgemeinde immer wieder vorspielen. Jeden Tag müsste ihnen Gelegenheit gegeben werden, das Frauenstimmrecht abzulehnen, damit es ihnen noch lange nicht verleidet – auf dass der Schweizer Tourismus aufblühen möge!

Barbara Geiser